

Bekanntmachung, betreffend die von der Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung ausgeschlossenen Gegenstände. Vom 10. Juni 1916.

Auf Grund des § 19 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 463) bringe ich folgendes zur öffentlichen Kenntnis:

Die Vorschriften der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 463) mit Ausnahme der §§ 7, 10, 14, 15 und 20 dieser Bekanntmachung finden auf die im nachstehenden Verzeichnis aufgeführten Gegenstände keine Anwendung. Als Kleinhandelspreis gelten die nach der Bekanntmachung über Preisbefristungen bei Strickwaren von Web-, Wirk- und Strickwaren vom 30. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 214) zulässigen Preise.

- Verzeichnis.**
- Stoffe aus Natur- oder Kunstseide.
 - Halbfarbene Stoffe, sofern Kette oder Schuß ausschließlich aus Natur- oder Kunstseide besteht.
 - Alle Artikel, die ausschließlich oder zum überwiegenden Teil aus den in 1 und 2 genannten Stoffen hergestellt sind. Für Strickwaren gelten jedoch die Bestimmungen zu 4.
 - Seidene und halbfarbene Strümpfe und sonstige halbfarbene Strickwaren und Wirkwaren. Als halbfarbene Waren dieser Art gelten solche, die nach der Fläche mindestens zur Hälfte aus Natur- oder Kunstseide bestehen, und seidenplattierte Strümpfe.
 - Seidene, halbfarbene und solche baumwollene gemütete Handtücher, die ausschließlich aus Garn der Nr. 80 und darüber hergestellt sind. Ferner baumwollene Damenstrümpfe, von denen das Duzendpaar weniger als 750 Gramm, und baumwollene Herrensocken, von denen das Duzendpaar weniger als 450 Gramm wiegt. Für durchbrochen gemütete Strümpfe ist diese Grenze in jedem Falle um je 50 Gramm weniger anzunehmen.
 - Säuber, Korsett, Schürze und Eichen, Schürzenkleid, Hofentzierer und Strümpfbänder.
 - Spitzen und Verlagsstücke, Tapissierwaren, Polstermaterialien für Möbel- und Kleiderbest.
 - Wägen, Hüte und Schleier.
 - Schirme.
 - Zeppide, Käufertücher, Bettüberdecken und farbige Tischdecken.
 - Möbelstoffe.
 - Abgepaßte Gardinen und Vorhänge. Füllgardinen metereile.
 - Wollene Damenkleider und Mäntelstoffe, sofern der Kleinhandelspreis bei einer Breite von etwa 130 Zentimeter 10 Mark für das Meter übersteigt.
 - Baumwollene, einfarbige oder buntengebeite Kleider- und Schürzenstoffe, sofern der Kleinhandelspreis bei einer Breite von etwa 90 Zentimeter 3 Mark für das Meter übersteigt.
 - Baumwollene bestickte Kleider- und Schürzenstoffe, sofern der Kleinhandelspreis bei einer Breite von etwa 90 Zentimeter 6 Mark für das Meter übersteigt.
 - Baumwollene bedruckte Kleiderstoffe, sofern der Kleinhandelspreis bei einer Breite von etwa 90 Zentimeter 7 Mark für das Meter übersteigt.
 - Verhandlungs- und Damenbinden.
 - Nonfektionierte genähte Westmären (unge- wöhnlich).
 - Herrenhüte, sofern der Kleinverkaufspreis bei einer Länge von etwa 140 Zentimeter 14 Mark für das Meter übersteigt.
 - Sportfracks, Militäruniformen, Uniformbesatz und Militärausrüstungsgegenstände.
 - Fertige Herrengarderobe, sofern der Kleinhandelspreis für den Rock- und Gehrockpaar 75,00 M., für den Jack- und Sportanzug 60,00 M., für den Jack- und Gehrock 32,00 M., für die Sackjacke 32,00 M.
- Wo in vorstehendem Verzeichnis Preis für bestimmte Breitenmaße der Stoffe als Grenze angegeben ist, ist für andere Breitenmaße der Preis entsprechend höher oder niedriger anzunehmen. In Fällen, in denen Rabatt auf die Preise gewährt wird ist die Preise nach Abzug des Rabatts maßgebend.
- Berlin, den 10. Juni 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung.

Auf Grund des § 19 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 463) bringe ich folgendes zur öffentlichen Kenntnis:

I. Der § 8 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 findet keine Anwendung auf solche Gewerbetreibende, die außer den Waren, die sie beim Gewerbebetrieb im Umherziehen mit sich führen, kein Warenlager haben.

II. An das Verzeichnis der Gegenstände nach der Bekanntmachung vom 10. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 468), auf welche die Vorschriften der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 mit Ausnahme der §§ 7, 10, 14, 15 und 20 keine Anwendung finden, sind aufzunehmen:

- Alle Artikel der aus Wollestoff hergestellten Damen-Sommerkonfektion, sofern sie am 6. Juni 1916 fertiggestellt oder zugeschnitten waren.
- Madonnenkleider für das schulpflichtige Alter und Kinderkleider für das Alter bis zu sechs Jahren, sofern deren Kleinhandelspreis für ein Madonnenkleid 15,00 M., für ein Kleid aus Wolle oder Velour 25,00 M. übersteigt.

35. Gummimäntel und gummierte Badartikel. Der Gummierung steht Erlassgummierung gleich. Nebra, den 13. Juli 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Vorstehenden Bekanntmachungen werden hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Hinweis, daß alle anderen Gegenstände nur gegen Bezugsschein verkauft werden dürfen. Wegen der Anstellung der Bezugsscheine ergeht noch weitere Anordnung.

Nebrat, den 31. Juli 1916.

Bekanntmachung.

Die Stadt hat ihr Hartloß dieses Jahr nicht verpachtet. Es soll, soweit erforderlich, der hiesigen Bürgerschaft erhalten bleiben. Ein gutes Werk hat je damit getan! Schwerer aber ist seine Durchführung!

Es ist daher dringend notwendig, daß alle Anlagen dem besonderen Schutz des Publikums unterstellt werden, das ja ein großes Interesse an der Sicherstellung der Volksernährung auch auf diesem Gebiete haben muß.

Die Polizei bei ihren jetzt vermehrten Aufgaben und beschränktem Personal allein ist nicht in der Lage, hinreichender Hüter des Volkes zu sein. Und so wird denn die Bürgerschaft um wirksame Unterstützung im Interesse ihrer selbst, im Interesse der Stadt, gebeten!

Von Polizei wegen wird hiermit zugleich angeordnet, daß Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren die Anlagen und die innerhalb derselben liegenden Wege auf der Altenburg nur in Begleitung der Eltern betreten dürfen, widrigenfalls sie sich strafbar machen.

Ferner weisen wir warnend darauf hin, daß wir Jedem, der bei einer Obstinanz erfaßt, oder wegen dieser zur Anzeige gebracht wird, oder mit Steinen, Säcken u. dergl. nach dem Weg der Bäume wirft, nicht unter 20 Mark oder mit entsprechender Haft bestrafen werden und daß an die Stelle der Nebelkater, die noch nicht 12 Jahre alt sind, der verantwortliche Elternteil tritt.

Nebra, den 27. Juli 1916.

Die Polizeiverwaltung. Präshold.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Betrifft: Geflügelfutter.

Anträge auf Zuweisung von Auspassergitter für Geflügel eruchen wir bis 10. August d. Js. unter Angabe des Geflügelbestandes (Gänse, Enten, Hühner) bei uns einzureichen. Für den Kopf und Tag werden 20 Gramm in Anschlag gebracht. Es kommen nur solche Geflügelhalter in Frage, denen andere Futtermittel nicht zur Verfügung stehen. Antworten sind von wechtern ausgehollert. Querfurt, den 29. Juli 1916.

Der Kreis-Ausschuß.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Verbot, auf fremden Grundstücken nur mit Erlaubnis des Grundstückseigentümers oder Pächters angelegt zu werden. Der diesem Verbot entgegengehandelt wird bestraft.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Eingegangene Beschwerden geben uns Veranlassung, von neuem darauf hinzuweisen, daß Feder- und Federstift innerhalb eingeregelter Grundstücke gehalten und nicht auf die Straßen und Plätze der Stadt gelassen werden darf.

In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß an den in der Nähe der Stadt liegenden Getreideäckern durch Federstift großer Schaden angebracht wurde. Da mit die Verhältnisse bisher zu keinem Erfolg führten, sind wir genötigt, künftige Fälle mit entsprechend höheren Strafen zu ahnden.

Die Polizeiverwaltung.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Dienstag, den 8. August 1916, abends 8 1/2 Uhr.

Vorlagen:

- Beschlußfassung über die Aufführung der Mauer an der Bahnhofstraße.
- Desgl. über Ausbesserung eines Teiles der Bürgergartenmauer.
- Desgl. über anderweitige Verwendung einer Ackerparzelle am Reinsdorferweg.
- Mitteilungen.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
Krey.

Nachlaßverkauf.

Mittwoch, den 9. August, mittags 12 Uhr sollen im Ebersbergischen Hause, Wilhelmstraße, verchiedene Wirtschaftsgegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Die Erben.

Neue faure Gurken
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Echter Liebig's
Fleischextrakt
wieder eingetroffen.
Waldemar Kabisch.

Sapolit,
ganz hervorragender Selterssah,
der 2 Pfd.-Riegel nur 50 Pfg.,
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Zitronen
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Oelsardinen
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Seldpoststülpfachschteln
in allen Größen,
— Schachteln mit Blechdosen —
— Eierverfahnschachteln —
empfehlen
Buchdruckerei Nebra.

Sauerbraten-Soßen-Würfel,
Gulasch-Soßen-Würfel
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Toilettenseifen = Ersatz
— ohne Brotharte erhältlich —
empfehlen
Waldemar Kabisch.

Wir suchen für sofort
2 Gelehrtenführer.
Wochenlohn 25.— Mark.
Grabenmühle bei Ziegenburg a. U.

Ein Müller
wird sofort gesucht
Grabenmühle bei Ziegenburg a. U.

Wohnung mit Zubehör
und Stallung (bis 50 Taler), wird zum 1. Oktober zu mieten gesucht. In erfragen an die Expedition d. Bl.

Eine kleinere Wohnung
oder Zimmer zu mieten gesucht. Offerten an die Expedition d. Bl. erbeten.

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebitz.



Nachruf.

Tiefbewegt bringen wir zur Kenntnis, daß unser lieber Turnbruder
Emil Röllig,
Landsturmann im Inf.-Regt Nr. . . .
am 24. Juli auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod erlitten hat.

Ein begeistertes Anhänger der deutschen Turnsache, eine starke und treue Stütze unseres Vereins, vorbildlich in seinem Wesen und seiner Gesinnung, wird er in unserm Andenken jederzeit als Held fortleben.

Turn-Verein Nebra.



Uns fällt so schwer es zu verstehen,
daß wir Dich nicht sollen wiedersehen!

Nach langen bangen Tagen erhielten wir nun doch noch die schmerzliche Nachricht, daß am 15. Juli unser innigstgeliebter, strebsamer Sohn, unser herzenguter Bruder,

der Landsturmann

Otto Röse

im Infanterie-Regiment Nr. 153,

der an seiner ersten schweren am 15. Oktober 1915 erhaltenen Verwundung noch schmerzlich zu leiden hatte, im blühenden Alter von 26 Jahren in treuer Pflichterfüllung sein Leben für das Vaterland lassen mußte.

Nebra, den 3. August 1916.

In tiefem Schmerz:

Die schwergeprüften Eltern **Herrmann Röse und Frau nebst Geschwistern,**
Karl Röse, z. Zt. im Felde.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 63 des „Nebrauer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 5. August 1916.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme haben räumlich begrenzte, aber erbitterte Kämpfe als Nachwehen der großen Angriffe vom 30. 7. stattgefunden. Westlich des Fourcaux-Waldes auf schmaler Front eingedrungene Engländer sind hinausgeworfen. Ein in acht Wellen vorgetragenem feindlicher Angriff in der Gegend von Maurepas ist glatt abgewiesen. Hart nördlich der Somme am Abend vordringende Franzosen sind nach erbittertem Kampf an dem Gehöft Monacu restlos zurückgeschlagen. Südlich der Somme lebhaft beiderseitige Artillerietätigkeit, ebenso auch rechts der Maas, besonders in Abschnitt von Thiaumont—Fleury und östlich davon; hier wurden gestern früh Vorstöße feindlicher Handgranatentruppen abgewiesen. Durch umfangreiche Sprengung zerstört wie die französische Stellung nördlich von Flicny in einer Ausdehnung von etwa 200 Meter; unsere nachstoßenden Patrouillen machten einige Gefangene. Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen sind westlich von La Bassée, nördlich von Hully, südlich von Loos und südöstlich von Reims gescheitert.

Durch Bombenabwurf auf Werwicq, Belgisch-Comines und andere Orte hinter unserer Front ist unbedeutender militärischer Schaden angerichtet; es sind zahlreiche Opfer unter der Bevölkerung verursacht. Se ein feindliches Flugzeug ist gestern und am 30. 7. durch Abwehrfeuer innerhalb unserer Linien im Somme-Gebiet, ein weiteres gestern im Luftkampf bei Lihons abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine einzelne von Wulka (am Dziniki-Kanal) vorgehende russische Kompagnie wurde durch Vorstoß deutscher Abteilungen vernichtet. Westlich von Logischin sind in den gestern berichteten Kämpfen über 70 Gefangene eingebracht. Verschärfter Artilleriekampf beiderseits des Nobel-Sees; der Angriff eines feindlichen Bataillons wurde östlich des Sees blutig abgewiesen. Gegen die Stogod-Front erschöpften sich die Russen weiter in ergebnislosen Angriffen. Dreimal wurden sie bei und nördlich von Smolarj durch Feuer zur Umkehr gezwungen, bei Borsk (nordöstlich der Bahn Romel—Kowno) wurden sie im Gegenstoß geworfen, zwischen Witoniez und Kiffelin stürmten sie bis zu 6 malen vergeblich an. Um den Besitz einzelner Gräben bei Witoniez wird hartnäckig gekämpft. Es wurden 5 Offiziere, über 200 Mann gefangen genommen. Südlich der Turja Patrouillen- und Handgranatenkämpfe. Die Truppen des Generals von Einfingen haben im Juli 70 Offiziere, 10998 Mann gefangen genommen und 53 Maschinengewehre erbeutet.

Bei der

Armee des Generals Graf von Bothmer brach ein feindlicher Vorstoß südwestlich von Burkanow im Sperrfeuer zusammen. Am Koropiec-Abchnitt westlich von Buczacz rege Gefechts-tätigkeit. Größere feindliche Angriffe sind hier gestern nicht erfolgt. In den letzten Kämpfen sind 271 Russen gefangen genommen worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Nachdem seit Beginn der englisch-französischen Offensive im Somme-Gebiet — in England „The Great Sweep“, auf deutsch „Das große Auskehren“ genannt — nunmehr ein Monat verlossen ist, während dessen nach den früheren Ankündigungen unserer Gegner die Entscheidung unter allen Umständen erkämpft werden sollte, lohnt es sich, kurz zu prüfen, was von ihnen tatsächlich erreicht worden ist. Zwar haben sie auf einer Strecke von 28 Kilometer eine Einbuchtung der deutschen Front von durchschnittlich 4 Kilometer Tiefe erreicht, aber sie werden nach ihren Erfahrungen vom 20., 22., 24. und 30. Juli selbst nicht behaupten wollen, daß die deutsche Linie deshalb an irgend einer Stelle auch nur erschüttert sei. Dieser „Erfolg“ hat die Engländer nach sehr vorsichtiger Schätzung mindestens 230000 Mann gekostet. Für die Schätzung der französischen Verluste stehen uns in diesem Fall keine sicheren Grundlagen zu Gebote; sie werden aber, da die Franzosen die Hauptarbeit zu leisten hatten, trotz deren größerer Gewandtheit im Kampf auch stark sein. Der Gesamtverlust unserer Gegner wird sich also auf etwa 350000 Mann belaufen, während der unsrige, so beklagenswert er bleibt, zahlenmäßig hiermit überhaupt nicht zu vergleichen ist. Dabei haben wir insofern das langsamere Fortschreiten der Offensive vollkommen Zeit gehabt, hinter unserer jetzigen vordersten Linie die Stellungen wieder anzulegen, die uns vor ihr verlorengegangen sind. Um diese Angaben in das rechte Licht zu rücken, wird noch angeführt, daß der erste Monat der Kämpfe im Maasgebiet bei Verdun uns einen mehr als doppelt so großen Geländegewinn mit einem Verlust von etwa 60000 Mann gebracht hatte, während die Franzosen dort in der gleichen Zeit mindestens 100000 Mann einbüßten.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 1. August. Mehrere Marineluftschiffgeschwader haben in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August London und die östlichen Grafschaften Englands erfolgreich angegriffen und dabei Küstenwerke, Abwehrbatterien, sowie militärisch wichtige Industrieanlagen ausgiebig mit sichtbarem Erfolg mit Bombe belegt. Alle Luftschiffe sind trotz heftiger Beschädigung, die schon auf dem Anmarsch durch Seeestreitkräfte einsetzte, unbeschädigt zurückgekehrt.

Großes Hauptquartier, 2. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme griff der Feind abends mit sehr starken Kräften, aber vergeblich den Abschnitt von Maurepas bis zur Somme an, nachdem er bereits am Nachmittag bei einem Teilunternehmen gegen das Gehöft Monacu durch raschen Vorstoß deutscher Bataillone eine blutige Schlappe erlitten hatte. An der Straße Maricourt—Clergy ist er bis zu unserem völlig eingeebneten Graben vorgegangen. Die feindlichen Verluste sind wieder erheblich. Südlich der Somme haben sich bei Velloy und Estrees britische Kräfte abgespielt. Rechts der Maas machten wir nordwestlich und westlich des Werkes Thiaumont Fortschritte, gewannen die Bergnahe nordöstlich der Feste Souville und drückten den Feind im Bergwalde sowie im Lausee-Waldchen wesentlich zurück. An unverwundenen Gefangenen sind 19 Offiziere und 923 Mann eingebracht und 14 Maschinengewehre geborgen. Englische Pat-

rouillen, die im Abschnitt Öpern-Armentieres besonders tätig waren, wurden überall abgewiesen.

Die feindlichen Fliegerangriffe gegen Ortschaften hinter dem nördlichen Teile unserer Front wurden wiederholt. Von militärischem Schaden ist kaum zu reden. Die Verluste unter der Bevölkerung mehren sich. Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 31. Juli auch Arlon in Belgien angegriffen worden. Das Jesuitenkloster und die Kirche sind getroffen. Durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flugzeuge, und zwar nördlich von Arras, südwestlich von Bapaume und bei Pozieres, im Luftkampf eins bei Monthois abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front keine wesentlichen Ereignisse. Südwestlich von Pinsk wiederholten sich die russischen Unternehmungen beiderseits des Nobel-Sees mit verstärkten Kräften und dehnten sich auch auf die Gegend von Lubieszow (am Stogod) aus. Sie wurden glott abgewiesen. Mehrfache Angriffe im Stogod-Bogen (nordöstlich der Bahn Romel—Kowno) brachen bereits im Sperrfeuer vollkommen zusammen. Immer wieder ließ der Gegner ohne Rücksicht auf seine großen Menschenverluste gegen unsere Stellungen zwischen Witoniez und der Turja an; alle seine Anstrengungen blieben erfolglos.

Bei der

Armee des Generals Grafen v. Bothmer sind feindliche Teilangriffe in der Gegend westlich von Wisniowezh (an der Strypa) und bei Wlesniow (am Koropiec) gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 3. August. In der Nacht vom 2. zum 3. August hat wiederum eine große Anzahl unserer Marineluftschiffe die südöstlichen Grafschaften Englands angegriffen und besonders London, den Flottenstützpunkt Harwich, Bahnanlagen und militärisch wichtige Industrieanlagen in der Grafschaft Norfolk mit einer großen Zahl Spreng- und Brandbomben mit gutem Erfolg belegt. Die Luftschiffe wurden auf dem Anmarsch von feindlichen leichten Seeestreitkräften und Flugzeugen angegriffen, beim Anmarsch selbst von zahlreichen Scheinwerfern beleuchtet und heftig beschossen. Sie sind sämtlich unbeschädigt zurückgekehrt.

Großes Hauptquartier, 3. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme ließ das starke feindliche Vorbereitungsschiffen zwischen dem Ancre-Bach und der Somme einen großen, entscheidenden Angriff erwarten. Infolge unseres Sperrfeuers ist es nur zu zeitlich und räumlich getrennten, aber schweren Kämpfen gekommen. Beiderseits der Straße Bapaume Albert und östlich des Trones-Waldes sind starke englische Angriffe zusammengebrochen. Zwischen Maurepas und der Somme wiederholten sich der französische Ansturm bis zu sieben Malen. In zähem Ringen sind unsere Truppen Herren der Stellung geblieben; nur in das Gehöft Monacu und in einen Grabenteil nördlich davon ist der Gegner eingedrungen. Südlich der Somme wurden bei Barleuz und bei Estrees französische Vorstöße abgewiesen. Rechts der Maas setzte der Feind gegen

Pfefferrücken und auf breiter Front vom Werk Thiaumont bis nördlich des Werkes Lausee starke Kräfte zum Angriff an. Er hat auf dem Westteil des Pfefferrückens und südwestlich von Fleury in Teilen unserer vordersten Linie Fuß gefaßt und im Lausee-Waldchen vorgestern verlorene Grabenstücke wiedergewonnen. Am Werk Thiaumont und südöstlich von Fleury wurde der Gegner glatt abgewiesen, im Bergwald nach vorübergehendem Einbruch durch Gegenstoß unter großen Verlusten für ihn gemorfen.

Bei feindlichen Bombenangriffen auf belgische Städte wurden u. a. in Meirelbeke (südlich von Gent) 16 Einwohner, darunter 9 Frauen und Kinder, getötet oder schwer verletzt. Unsere Flieger griffen die feindlichen Geschwader an und zwangen sie zur Umkehr. Eines von ihnen wich über holländisches Gebiet aus. Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker südlich von Roulers und ein feindliches Flugzeug, das dreizehnte des Leutnant Wintgens, südöstlich von Peronne abgeschossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindlicher Flieger bei Boefinghe und nördlich von Arras heruntergeholt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf dem Nordteil der Front keine besonderen Ereignisse. Russische Vorstöße beiderseits des Nobel-Sees sind gescheitert; ein starker Angriff brach südwestlich von Lubieszow zusammen. An der Bahn Romel—Sarny vorgehende feindliche Schutzlinien wurden durch unser Feuer vertrieben. Im Walde bei Ostrow (nördlich von Kiffelin) wurden über hundert Gefangene eingebracht. Beiderseits der Bahn bei Brody erscheinend geplante feindliche Angriffe kamen nur gegen Ponikowicz zur Durchführung und wurden abgewiesen. Im übrigen herrschte auf der Front geringere Gefechts-tätigkeit.

Bei Rozyszcze und östlich von Torczyn wurden russische Flugzeuge abgeschossen.

Armee des Generals Graf von Bothmer.

Südwestlich von Welesniow wurden kleine Russenmeister gefaßert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Nebra, 4. August. Am nächsten Sonntag soll nach Anordnung des evangelischen Oberkirchenrats in den Kirchen der Wiederkehr des Tages besonders gedacht werden, an dem vor zwei Jahren der Krieg über uns hereinbrach. Rückwärts und vorwärts gehen in diesen Tagen unsere Gedanken; rückwärts zu jenen Tagen wundervoller vaterländischer Begeisterung und zu den vielen wunderbaren Bewehrungen des Vaterlandes während der verlossenen beiden Kriegsjahre; und vorwärts in die Zukunft in vertrauensvollem Ausblick und mit dem Geloben, unerschütterlich festzustehen und auszuharren bis zum endlichen Sieg. Es wird dankbar begrüßt werden, daß die Kirchenbehörde diesen Tag gemeinsamen Gedankens angeordnet hat.

Donndorf. Den Hartobstanhang des Klosters kaufte D. Flähming-Gülden für 10510 Mark. Im Vorjahre wurden 450 Mark erzielt.

Quersfurt, 2. August. Die Rektorstelle an der hiesigen siebenstufigen Stadtschule, zu der sich 29 Bewerber gemeldet hatten, ist dem im Jahre 1877 zu Naußig Kreis Weipensee geborenen Mittelschullehrer Oskar Schlitter aus Zeitz übertragen worden, welcher die Wahl angenommen hat und die Stelle am 1. Oktober d. Js. antreten wird.

Raumburg, 2. August. Die ersten Gurkenanführer auf dem Kaiser-Friedrichsplatz haben sich dieses Jahr mit dem heutigen Tage ziemlich spät eingestellt. Die kalte Witterung hat das Heranreifen der Früchte erheblich verzögert. Nicht wie in den Vorjahren waren die ersten Säcke voll Gurken auf dem Wochenmarkte feilgeboten worden. Das, was heute zum Verkaufe stand, war in der Hauptsache nur die Ware, die ein Großhändler an den Tagen vorher auf den Feldern aufgekauft hatte. Alles in allem waren 130 Schock Feldgurken zum Markte gebracht. Hatte 1914 am 9. August der Preis mit 2,20—2,50 Mk., 1915 am 14. Juli der Preis mit 3—4 Mk., für das Schock eingesezt, so wurde heute 5—6 Mk. dafür bezahlt.

Sicherung der Ernte. Auch in diesem Jahre wieder werden unsere Feinde versuchen, reife Kornfelder, Mühlen, Kornspeicher usw. durch bezahlte Agenten in Brand zu setzen. Es muß daher auf die dringendste Notwendigkeit schärfster Bewachung nicht allein durch die Polizei, sondern auch durch die Besitzer hingewiesen werden. Verdacht ist sofort auf dem schnellsten Wege zur Anzeige zu bringen.

Ueberangebot an Frühkartoffeln. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen warnt in einer Bekanntmachung an die Landwirte dringend davor, daß Frühkartoffeln aus dem Boden herausgenommen werden, bevor ein fester Lieferungsvertrag vorliegt. Wie er weiter mitteilt, übersteigt das Angebot von Frühkartoffeln bei der Provinzialkartoffelstelle in Magdeburg bei weitem den von ihr zu deckenden Bedarf.

Erhöhte Verkaufspreise für Frachtbriele. Infolge Erhöhung der Herstellungskosten hat die preußische Eisenbahnverwaltung die Verkaufspreise für Frachtbriele und einige andere von der Eisenbahn zu beziehenden Druckfachen auf das Doppelte der bisherigen Sätze erhöht. Die neuen Preise gelten vom 1. August 1916 ab. Bei Frachtbriefen mit eingedrucktem Frachtkundenstempel, die infolge Aenderung des Reichsstempelgesetzes über Frachtkunden neben den jetzigen Frachtbriefen vom gleichen Zeitpunkt ab zum Verkauf gelangen, erhöht sich der tarifmäßige Verkaufspreis um den Betrag des eingedruckten Stempels.

Warnung vor Giftpflanzen. Alljährlich, wenn die Zeit der Reife wiederkehrt, wiederholen sich auch die Fälle von Vergiftungen durch den Genuß schädlicher Früchte. Namentlich Kinder sind es, die an den Folgen zu leiden haben. Sie sollen darum von den Eltern und Erziehern dringend davor gewarnt werden, ihnen nicht bekannte Früchte zu genießen, auch weder diese noch Blumen in den Mund zu nehmen. Augenblicklich ist wieder die Zeit gekommen, wo man die den grünen Bohnen gleichenden Früchte des Goldregens sieht, die ebenso wie die goldgelben Blüentrauben ein schädliches Alkaloid, das Cytisin, enthalten, welches Erbrechen und Durchfall nachsichzieht. Weiter sind da das schwarze oder tolle Bilsenkraut, der gemeine Stechapfel und vor allem die Tollkirsche, deren kirschenähnlichen blauschwarzen Beeren verlockend zum Genuß einladen, die aber Gesundheit und Leben gefährden. Zu ihnen gesellt sich der Nachtschatten und dann der mit der Peterzilke so oft verwechselte Schierling, dieser

Hauptling der Giftpflanzen. Auch auf den blauen Eisenhut und den roten Fingerhut sei hingewiesen, da deren Blüten von Kindern gern zum Spielen verwendet werden. Auf die giftigen Bilze braucht wohl kaum hingewiesen zu werden. Alles in allem, Voricht üben und namentlich Kinder warnen, ihnen unbekannte Früchte zu essen.

Sonnenblumenernte. Die Reifezeit der Sonnenblumen beginnt im August und erstreckt sich bis in den Oktober hinein. Wenn die Samen der ersten Blüenteller ihre Reife erreicht haben, sind die Blüenteller abzuschneiden, damit sich die später gewachsenen Blüenteller kräftiger entwickeln können. Die abgeernteten Blüenteller dürfen zur Verhütung von Fäulnis unter keinen Umständen in Haufen geschichtet aufbewahrt werden, sie müssen vielmehr in luftigen Räumen an Schnüren aufgehängt oder auf Lattengerüsten — im letzteren Falle mit den Kernen nach oben liegend — getrocknet werden. Erst wenn der Fruchtkopf trocken ist, kann das Entkernen vorgenommen werden. Die Samenkörner sind vor Mäuse zu schützen und täglich durchzuschaukeln. Für das Kilo reifer Sonnenblumenkerne werden im Herbst von den preußischen und sächsischen Eisenbahnstationen 45 Pfg vergütet. Unreife Samen sind weder zur Delgewinnung, noch zur neuen Aussaat brauchbar. Die Ernte der Blumen darf nicht eher erfolgen, bevor die Samen reif sind. Die Blätter der abgeernteten Pflanzen können verfüttert werden. Die holzigen Stämme geben gutes Brennmaterial.

Ueber die Verwendung von Saccharin zur Marmeladezubereitung an Stelle von Zucker

wurden vom Nürnberger Magistrat die Gutachten Sachverständiger, denen Johannisbeer-, Himbeer-, Heidelbeer- und gemischte Marmelade zur Untersuchung überwiesen waren, veröffentlicht. Es wurde nach den „Münch. N. N.“ festgestellt: Der Geschmack der Proben ist kein harmonischer. Der saure Fruchtgeschmack wird nämlich nicht, wie es bei Zuckerzusatz der Fall ist, durch das Saccharin gemildert, sondern bleibt neben dem aufbringlichen süßen Geschmack des Saccharins bestehen. Eine unangenehme Eigenschaft der vier Proben ist der lange, am Gaumen haftende Nachgeschmack des Saccharins. Die Haltbarkeit der Marmelade ist bei Verwendung von Zucker größer als bei Verwendung von Saccharin, weil Zucker in der Konzentration, in welcher er in der Marmelade vorhanden ist, selbst konservierend wirkt. Diese Eigenschaft zuckerhaltiger Marmeladen würde aber der Verwertung von Saccharin nicht entgegenstehen, denn die Haltbarkeit der Marmelade wird vor allem durch die richtige Sterilisation bedingt.

Kirchliche Nachrichten.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Gedenkfeier an die vollendeten beiden Kriegsjahre.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Kollekte zur Linderung der Kriegsnot.

Nachmittag 2 Uhr:

Biblische Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Die konfirmierte Jugend wird zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.

Sonntag abend 1/28 Uhr,
Jungfrauenverein.

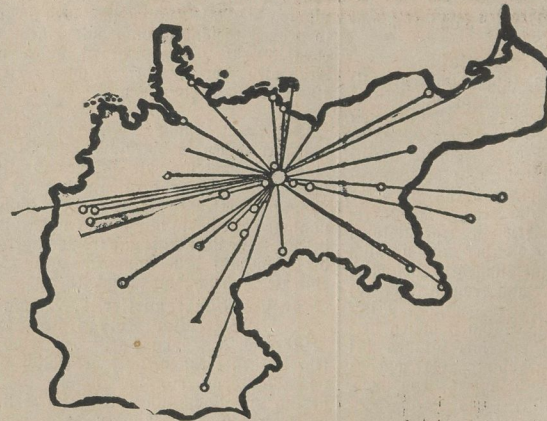


In allen Teilen Deutschlands

wird die

Berliner Abendpost

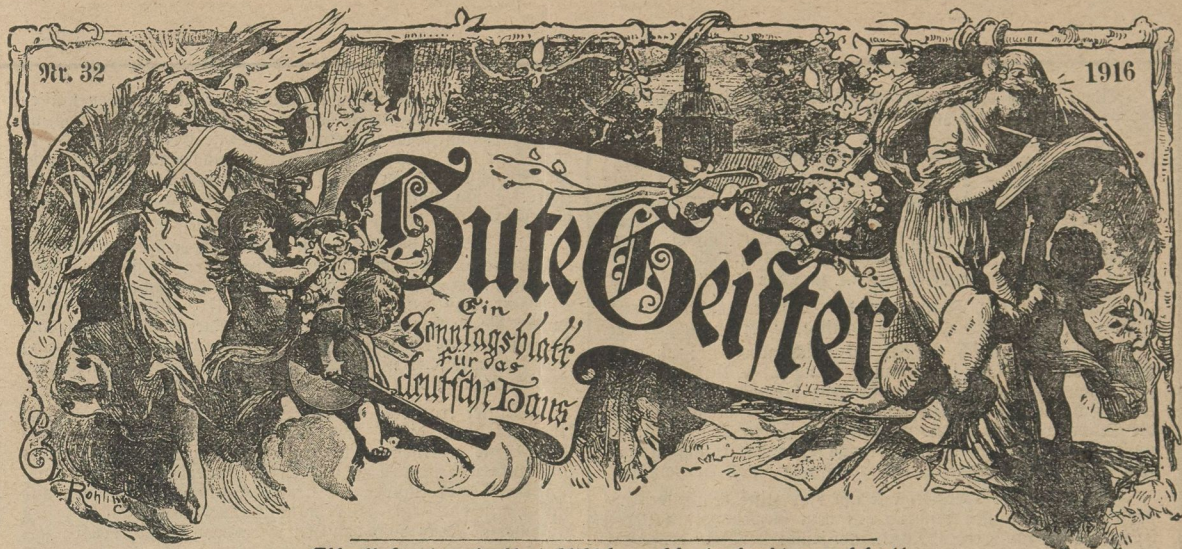
von mehr als 75 000 Lesern in 7500 Postorten ständig bezogen. Große, moderne Tageszeitung mit außerordentlich reichem Depeschmaterial und raschestem Nachrichtendienst, illustrierte Kunst- und Druckbeilage: „Zeitbilder“, Unterhaltungsblätter: „Deutsches Heim“, „Kinderheim“, Kaufmännisch wichtige Beiblätter: „Gerichts-Saal“ und „Tägliches Handelsblatt“, für jeden, der ohne große Mehrkosten neben seinem Lokalblatt noch eine Großstadt-Zeitung halten will.



Man bestellt durch die Post oder Briefträger für monatlich 70 Pfennig die

BERLINER ABENDPOST

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Nach durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung. — Nachdruck verboten.)

Der Dekonomierat hatte seinen jungen Gutsnachbarn nicht aus den Augen gelassen. Seine Finger spielten ruhelos in dem buschigen grauen Vollbart.

Er fragte ungeduldig; „Geben Sie mir doch irgend einen Rat, wie ich mich nun verhalten soll, Kardorff! Seit abend steht es natürlich schon in allen Zeitungen. Also da erfährt sie's sowieso; nur — ganz unvorbereitet! Und das möchte eventuell doch noch zu Komplikationen führen. Man weiß ja bei den Mädchens nie . . .“

Der Dravehner unterbrach ihn kurz: „Hat sie in der Zwischenzeit noch einmal seinen Namen erwähnt?“

„Mit keiner Silbe!“

„Und haben Sie sonst die Empfindung, daß sie über diese drei Jahre weg ist?“

„Eigentlich vollkommen. Meine Frau auch. Sie scheint sich sogar hier sehr zu gefallen und den ganzen Berliner Zirkelanz nicht mit einem Gedanken zu vermissen. Aber so was ist am Ende Schauspielerlei.“

„Das glaub ich nicht!“ sagte der Andere brütend.

Sekundenlang schwiegen sie beide, starrten auf den Hof hinaus, wo sich um eine brennende Stallaterne die vierkräftigen Gestalten der Anbauer und Kossäten versammelten, die nachher unter Führung des Hofvogts die Treiberkette bilden sollten. Man sah in dem fahlen aschgrauen Dämmerlicht eigentlich nur spukhaft huschende Schatten. Aus den Kuhställen, wo die Marjells unter Aufsicht des Oberschweizers beim Melken waren, drang das monotone Surren der Zentrifuge. Bahnfertig verschlossene Kannen standen bereits vor der Stalltür; und der Milchfutcher spannte bedächtig den alten ausrangierten Schimmel ein.

Gans Krottendorf bemerkte das alles gedankenlos; es glitt an Gehirn und Augen ab. Plötzlich zuckte er hoch: „Im Telegramm steht aber: — vorsichtig mitteilen!“



Heringsfänger. Nach dem Gemälde von H. W. Mesdag.

Adolf Blach war zur Wand getreten, um ein verrutschtes Gehörn wieder gerade zu rücken. Er nickte bekümmert.

„Eben; das ist ja gerade die bekümmerte Geschichte! Wenn ich nur wüßte, wie ich das machen soll?! „Vorichtig mitteilen“ . . . schon gesagt — als ob das so leicht wäre, wenn sie einen mit ihren unbestechlichen großen Augen ansieht. Ich weiß doch schon vorher, wie's kommt: — ich traue mich gar nicht erst, lang und breit zu jabbern, sondern plaz gleich mit meinen ganzen Wissenschaften raus . . . sie fällt kopfheißer in Ohnmacht . . . kriegt sechs Wochen Nervenfieber . . . und der Salat ist fertig!“

Da faltete der Drabwehner das Telegramm kurzerhand zusammen und steckte es in die Brusttasche seines Jagdpeizes.

„Setzen Sie mich nachher bei Tisch neben sie; ich werd dann schon die Choje in Ordnung bringen. — Und ich denke, jetzt können wir nachgerade anfangen; bis wir draußen sind, wird Schußlicht sein. Außerdem höchste Eijenbahn, daß wir die Brüder von der Bowle wegkriegen. Hören Sie nur diesen unchristlichen Madau, den der lange Warnstorff schlägt, weil ihm die Anderen immer hinterrücks sein Glas austrinken!“

Der alte Herr aber lief erst um eine Kiste exquisiter Zinporten, die er immer heimlich auf dem Gewehrschrank stehen hatte. Sein kupferrotes Ruffknackergeßicht leuchtete bengalisch vor seliger Erleichterung.

„Sier, stecken Sie sich zur Belohnung mal 'ne solemne Zestrübe ins Geäß. Jung, Sie wollen mir wirklich die Blamag: bei dem Mädcheln abnehmen? Also ganze Völkerstämme sollen Sie dafür jegen! Sie sind das gute Gespenit dieses hauffälligen Hauses und vor Zärtlichkeit möcht ich Ihnen doß gleich alle Verzierungen abdrehen!“

. 11.

Zehn Minuten später brach man wirklich auf, um am Niedberge den ersten Keßel zu treiben. Hans Krottendorf unterstützte den Jagdgeber und den Hofboag beim Anstellen der Schützen. Doch er war nicht bei der Sache. Auch nachher — als die Treiber abgezogen waren und er selbst seinen Platz einnahm, als um ihn Hähne knackten, Sicherungen umgestellt wurden, kurze lustige Zwischensprüche von Stand zu Stand flogen — auch da bedurfte es fast einer Willensanstrengung, daß er überhaupt den Drilling von der Schulter nahm, Patronen in die Flintenläufe schob und den Kugellauf auswechselte.

In diesen scheinbar endlosen Minuten der Spannung, während man den ersten Anlauf der Hasen erwartete, lehnte er, das Gewehr unterm Arm, an einer verkrüppelten Zwillingsbuche, spürte nicht die schneidende Kälte des Februarmorgens, hörte nicht das heisere Blaffen des Fuchses, der irgendwo im hohen Holz erboft über eine gesunde Kestfährte federete . . . sondern starrte mit Augen, die nichts sahen, über das flache Land hin. Dessen schneeüberrieselte Konturen arbeiteten sich ruckhaft und mühselig aus dem Fahlgrau der sinkenden Nacht heraus. Rechts, hinter den Kuffeln, kletterte zögernd die Sonne hoch, blinzelte mürrisch durch das sturmzerfetzte Nadelgeäß der Tannenkuppen. In der Natur erwachte wieder spärliches Leben der Winterzeit. Der Horizont rechte sich wolkenlos — es würde ein schöner Tag werden.

Und im selben Moment, da er das dachte, rann leises Zucken um seine Lippen. Ein schöner Tag? Würde es nicht vielleicht ein Tag des Schreckens und des Schmerzes und der tiefsten bittersten Enttäuschung sein?

Denn wenn Hella Warnegg nun nicht überwunden hatte? Wenn Ramon Branco noch immer eine bestimmende Rolle in ihrem Leben spielte?

„Es ist alles zu Ende!“ — — — hatte Blach versichert. Aber was wußte dieser alte Mann von Hella Warnegg? Was mußte schließlich er selbst — Hans Krottendorf — von dem kapriziösen widerprüchsvollen Menschenkind, dem er vor drei Wochen an der Riviera und jetzt hier gegen seinen Willen wieder begegnen mußte?! War sie nicht eine Angehörige jener bunten schillernden großen Welt, die sich aus eigener Machtbesugnis strenge Satzungen geschaffen hatte? und lautete nicht die fundamentalste dieser Satzungen: — nie „sich gehen lassen“! nie unbekümmert Mensch sein, sondern stets die lächelnde Maske der Konvenienz und des Gleichmutes tragen!

Auch sie lächelte ja — lächelte herb-hochmütig, lächelte oftmals wie in selbstironischem Spott. Hinter diesem Nadeln aber barg sich vielleicht abgrundtiefe trostlose Verzweiflung.

Und jetzt vor sie hintreten, kaltblütig vor sie hintreten müssen und ihr brutal ins Gesicht sagen: — „Du denkst wohl noch an ihn und bangst Dich um eine zerbrochene Erinnerung . . . er aber liegt mit Hunderten Anderer irgendwo auf dem Grunde der Straße von Dover! Und kaum, daß ihm das Schicksal noch Zeit ließ, ein Vaterunser zu stammeln — da gurgelten schon die Wellen über ihm zusammen!“

. . . ihr das ins Gesicht zu sagen und dem ersten Anprall des Entsetzens sich mit faden Banalitäten entgegenstemmen zu müssen, wo man sie doch am liebsten — der junge Drabwehner Gutsherr hob den Jagdfliz aus der heißen Stirn. Er fühlte wieder die verhezte verfürte Unruhe, die er vor anderthalb Jahren aus Berlin mitgeschleppt und die er trotz Selbstachtung und Madensteifens nicht hatte mit puritanischer rückwärtsloser Pflichterfüllung und Arbeit zuechütten können. — —

Da fiel irgendwo in der Schützenkette der erste Schuß. Und als hätte dieser eine Schuß den lastenden Baum des Schweigens zerrissen — begann es hier und dort und rechts und links und überall zu knallen . . . zeterete der schrille Disfant der Treiberklapper . . . flitzten Kaninchen und Hasen und hin und wieder ein Stück Rotwild über den Schnee, dessen blütenweiße Dede bald von den spritzenden Schrotkörnern zerfurcht, von Hasenschweiß gerötet wurde.

Der Dekonomierat hatte die Schützenkette weit auseinandergerissen ziehen lassen, da nur zwei Treiben vorgehen waren. Der Anlauf wurde stark; erschüchelt hielt sich das Wild bei der schneidenden Kälte in den Kuffeln und Schomungen, um während der Nacht am Gutshöft und Dörfern nach Mesung zu spähen.

Ein Stück Rahlwild mit fieberhungrigen Lichtern und jammervoll eingefallenen Dämmungen ging flüchtig quer durch die Schützenkette ohne daß sich selbstverständlich ein Flintenlauf hob. Auf einen alten Bassen mit brandiger Schwarte und rechts abgekämpftem Gewehr versuchte der und jener abzukommen; der Sanitätsrat Zastrow preßte ihn auch mit Kugel ichräß spiz am linken Schilde — doch der alte Misogyn überfiel polternd ein Geßell und ward nicht mehr gesehen. Dagegen langte sich der Oberamtmann Keßch eine ausgewachtere Fähe, Zochen Stork einen veritablen Altis und Hans Krottendorf einen uralten Kauder, der seit Jahren unter dem Jungvogelholz rabiat wüßtete und sich noch jedem Gewehrlauf hatte entziehen können.

Durfte schon dieser dreifache Erfolg dem Jagdgeber hohe Freude bereiten, so ergab überhaupt das Salakt — nachdem bis Mittag noch die Wiefenschenken an der Erlendigung durchgetrieben — ein brillantes Reßultat: — abgehen von dem Kagenzeug, zu dem sich noch ein Gelmarder gestellte, über hundertdreißig Hasen. — Der Wildhändler aus Zusterberg nahm sie in Vausch und Bogen für zweihundert Mark ab.

Natürlich befand sich Adolf Blach in hervorragender Dame und vergaß vorübergehend sogar alle trüben Befürchtungen um seine junge Hausgenosin.

Erst, als auf dem Rückwege zum Gutshof die Korona auf die Parkallee einschwenkte und zwischen fahlen Budenstämmen das Kraiwijener Herrenhaus auftauchte — erst da polterten ihm neuerdings wieder die Sorgen aufs verängstigte Gemüt.

Kummervoll schob er sich neben seinen jungen Gutsnachbarn.

„Na Jungchen, nu kommt bald das Geßtöhne und die Ohnmacht!“

Der Drabwehner hängte den Drilling anders, damit sich der alte Herr nicht das Schienbein am Kolben stieß.

„Keine Sorge, Herr Dekonomierat! Bei solcher Frau gibts keine Ohstrie!“

Der Galtgeber druckte geraume Zeit vor sich hin, griff sich wiederholt in den wallenden Männerbart.

„War 'ne ichöne Jagd heut, was?“

„Jamos, Gätten Sie mich beim zweiten Trieb nicht in den toten Winkel verbuddelt, wär ich Jagdfönig geworden — so hat mich der Bramann um drei Hasen geschlagen. Na — ich gönns ihm! Gibt sich redlich Mühe mit seiner unwahrscheinlichen Besaucheu-Knarre!“

Adolf Blach nickkopfte stumm und heftig. Dann nach einer Pause: „Jungchen, wir Kerls haben am Ende doch nicht den richtigen Schick von der Sache?“

„Was meinen Sie denn?“

„Mit unserer kleinen Millionaise. Indem nämlich, daß wir da vielleicht erheblich ins Feitknäpchen treten.“ Und als Hans Krottendorf schwieg, rückte er mit seinem feigen Kompromiß heraus.

„Ich hab mir schon überlegt, Jungchen — wollen wir nicht noch schnell meiner Frau ein ehrenvolles Vertrauensvotum geben und ihr den ganzen Kram aufhalsen. Die beiden sind ja ein Herz und drei Seelen. Und Frauen unter sich muddeln sowas immer viel gerissener.“

Da hob der Draufwähler in jäher Abwehr den Kopf und sagte fast schroff: „Lassen Sie nur, Herr Dekonomierat. Ich hab's nun mal übernommen und werd es auch durchführen. Und ich denk mir — vielleicht ist es ganz gut, wenn hüben und drüben endlich über verschiedene Probleme Klarheit geschaffen wird!“

Seht — natürlich hatte der Hausherr zu Ehren Mandl Whtons und Zochen Storck's deutschen Schaumwein angefahren und ließ sich's nicht nehmen, nach der Suppe wohlgeleiteten Redeschwüngen den beiden Verlobten in seiner etwas trocken-humoristischen Art seine eigenen, seiner Frau und seiner Freunde feierliche Glückwünsche auszusprechen, worin ihm die jagdgewaltige Korona am Schluß mehr geräuschvoll als harmonisch abgestimmt fundierte. Der Garbedragonier — „unvorbereitet, wie er sich hatte“ — dankte gerührt und schloß mit einem Hoch auf die Henne und mit der heißen Hoffnung, daß über ihrem Brutigamgeschäft bis in die fernsten Zeiten der Segen dieses hervorragenden Hauses ruhen möge.

Es herrschte gleich von Anfang an famose Stimmung bei Tisch, wobei das Menu der Hausfrau gewissermaßen die materielle Basis bildete und die beiden jungen Damen als besonderes Festdessert herungereicht wurden. Wenigstens durften sie über Mangel an Galanterie nicht klagen. Denn nachdem erst mal die anfängliche gegenseitige Neugierde gewichen war, erwiesen sich diese sagenhaften geräuschvollen Ostpreußen sonderbarerweise als vollendete Kavaliere und routinierte Gejell-

An die Mutter.

Wo gibt es gold'ne Sterne,	Die Sterne, die ich meine,
Die jeder dunklen Nacht,	Sind jede Stunde nah!
Aus lichterfüllter ferne	Sie einzig und alleine
Den hellen Schein gebracht?	Sind glanzgefüllt stets da.

Es sind der Mutter Augen,
Die ihrem Kind
Sonne, Mond und Sterne
Mit sanftem Leuchten sind. Else Peters.

schaftsmenschen, so daß weder Hella noch die Kleine sich entfinnen konnten, mit einem derart geringen Aufwand äußerlicher Mittel sich je so angeregt und zwanglos unterhalten zu haben.

Man tafelte wohl zwei Stunden; die Zeit verflog unmerklich; und als man endlich vom Tisch aufstand, da hatte die junge Berliner Erbin einen Plan, der schon in der nächsten Zeit, wenn nur erst der Schnee geschwunden, seiner Ausführung entgegengehen sollte.

Die Jagdbrüder schloffen in das Arbeitszimmer des Hausherrn ein, um bei Zigarre, Schnaps und Kaffee noch ein Stündlein oder zwei die Weltgeschichte auf den Kopf zu stellen und sich gegenseitig mit haarsträubenden Waidmannserlebnissen anzulügen, ehe sich jeder auf seine Britische setzte, den obligaten Freihafen unter dem Rutschbock verstaute und nach Hause fuhr.

Die Dekonomierätin hatte sich zurückgezogen, Mandl Whton brüllte den Herren in der Wirtschaftsküche eigenhändig den Kaffee und Hella überwachte das Stubenmädchen beim Auszählen des Silberzeuges. (Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei.

Vom Flammerie.

Sobald es wärmer wird, halten die Hausfrauen Umschau nach solchen Gerichten, die eine Erfrischung bedeuten. Es ist ja bekannt, daß Fett nach dem Genuß im Körper Wärme erzeugt, weshalb den Menschen im Sommer Fett- und Fleischgenuß weniger zuzut, als im Winter. Die nahrhaftesten kühlenden Flammeries werden in der Küche und auf dem bürgerlichen Tisch noch lange nicht genug geschätzt, obgleich man auch in andern Gegenden Deutschlands schon beginnt, der von der Wasserfante her eingeführten roten Grütze, d. h. dem Fruchtflammerie Dänemarks und Schwedens, größere Bedeutung zuzusprechen. Flammerie ist ein dicker Brei, den man von irgend welchen dickenden Substanzen, Kartoffelmehl, Maismehl oder auch Mehlpöparaten, z. B. Grieß, Grießmehl, ferner auch Sago, Reis, Hirse, Buchweizen herstellt. Als Flüssigkeit, die mit dieser dickenden Substanz nebst Zucker nach Bedarf und andern Gewürz, z. B. Zimmt oder Zitronenschale, Mandeln oder Vanille zusammengekocht wird, dient in erster Linie Milch oder Fruchtsaft von beliebigen Früchten. Eier, die ja die Nährkraft des Milchflammeries erhöhen, kann man in der teuren Eierzeit sparen, denn die Flammeries schmecken auch ohne Eier gut. Die Hauptfache ist, daß diese Milch- und Fruchtflammeries in weiß emaillierten Kochgeschirren bereitet werden, an deren Emaille noch nicht das kleinste Stückchen fehlt, daß man über gelindem Feuer kocht, die Masse durch beständiges Rührren mit einem neuen nur für diese Speisen zu brauchenden Holzlöffel vor dem Anbrennen schützt und die gut durchgekochte dicke Masse in mit kaltem Wasser gespülte Schalen oder Formen füllt, die nur aus Steingut oder Porzellan, niemals aus irgend welchem Metall sein dürfen. Die Buchweizengrütze und die Hirse sind leider sehr wenig beachtet und sollten doch, infolge ihrer Bekömmlichkeit und Nährkraft an erster Stelle stehen. Nur eine gute Buchweizengrütze zu bereiten, spült man 130 bis 150 Gramm beste Buchweizengrütze mit kaltem Wasser ab und gibt sie in 1—1¼ Liter kochende Milch, fügt 70—75 Gramm Zucker und etwas fein abgeriebene Zitronen- oder Apfelsinenschale dazu, läßt alles gut kochend und gießt den Flammerie in eine Form oder Schüssel. Eine Fruchtsaft- oder Vanillesauce paßt sehr gut dazu. Auch eine Maraschinoauce ist sehr schmackhaft, doch aber köstlicher. In gleicher Weise kann man Flammerie von gerösteter abgetropfter Hirse, von Reis, Grieß usw. bereiten. Auf 1 Liter Milch rechnet man ungefähr 140—150 Gramm Weizenmehl, 100—125 Gramm Reis oder Hirse. Von Maismehl nimmt man auf 1 Liter Milch 70—85 Gramm, je nachdem man den

Flammerie sehr steif oder weniger steif haben will. Sieht man, daß die Masse beim Kochen zu sehr dick und will man sie verbünnen, so ist darauf zu achten, daß niemals kalte Flüssigkeit dazu verwendet werden darf. Die zum Verbünnen bestimmte Milch oder der Saft muß in einer zweiten Kasserolle kochend heiß werden und dann schüttet man es zu der Flammeriemasse. An diesem Versehen scheitert oft das Gelingen des Flammeries. Ganz bestimmte Maße für die dickende Substanz lassen sich kaum angeben, da nicht jedes Mehl gleich dickt. Die Hausfrau oder Hausgehilfin muß eben anpassen und zur Zeit nachhelfen, damit die Masse gehörig gar wird.

Die Wertpapiere.

So mancher Leser dürfte noch nicht über die verschiedenen Arten der Wertpapiere unterrichtet sein. In Anbetracht des Zinsertrages werden zwei Hauptarten unterschieden, nämlich die Obligationen und die Aktien. Erstere sind mit einem festen Zinsertrags verbanden, letztere mit einem veränderlichen und fraglichen Zinsertrags, welches abhängig ist davon, daß die Aktiengesellschaft einen Gewinn erzielt, von welchem eine Dividende verteilt werden kann. Die Aktien bezeichnet man daher zum Unterschied von den Obligationen, welche Zinspapiere heißen, auch als Dividendenpapiere. Unter den Obligationen nehmen die sogenannten Staatspapiere, unter welche man auch schlechtweg die städtischen und Kreisobligationen rechnet, den ersten Rang ein. Daneben bestehen landschaftliche Pfandbriefe, welche auf Unterlage von Hypothekenforderungen beruhen. Auch von Hypothekenaktienbanken und Bodentreditbanken werden auf Grundlage der ihnen zutreffenden hypothekarischen Forderungen Pfandbriefe ausgegeben, welche den landschaftlichen Pfandbriefen nachgebildet sind. Es dürfen nicht mehr Pfandbriefe umherlaufen, als der Gesellschaft Hypothekenforderungen zustehen. Zu den auf Grundbesitz fundierten Papieren gehören ferner die preussischen Rentenbriefe. In Sachsen entsprechen denselben die Landrentenbriefe, in Bayern die Grundrenten-Ablösungsschuldbriefe. Eine besondere Art der Obligationen sind die Prämien- oder Lotterietanleihen, deren Einzelstücke Prämiencheine oder Lose genannt werden und deren Umlauf zeitlich begrenzt ist. Nach und nach werden die Obligationen zum Teil mit Gewinn, teils mit dem niedrigsten Betrag zu pari gezogen. Die hauptsächlichsten Dividendenpapiere sind die sogenannten Eisenbahn-papiere, die Banantien und die Industripapiere. Sämtlichen Effekten sind entweder Coupons (bei Obligationen) oder Dividendencheine (bei Aktien) beigegeben.



Der Besuch.

Skizze von M. Carolus.

(Nachdruck verboten.)

Sie stand unschlüssig mitten im Zimmer und nagte an der Unterlippe, während ihr Blick ängstlich auf dem Zifferblatt der kleinen silbernen Uhr auf dem Kamin haftete.

Gab sieben vorbei — und das Kind war noch nicht zurück! — Emilie wußte doch, wie ängstlich sie war — aber weiß Gott, sie würde sie entlassen, trotzdem sie sieben Jahre bei ihr war und sich bisher stets verständnisvoll und diskret gezeigt hatte; — denn diese Gewissenlosigkeit überstieg alle Grenzen! — Sie wußte doch, wie sie sich um das Kind sorgte — jedesmal — wenn es zu dem vorgeschriebenen Besuch bei seinem Vater geschickt wurde. — Wenn den beiden nur nichts passiert war!

Thessa stöhnte auf in Nervosität und Angst.

Was konnte sie nur tun? Dieses stundenlange Warten war fürchterlich. — Ihr Blick fiel auf den zierlichen Telefonapparat des Schreibtisches. — Eine Sekunde zauderte sie, dann ergriff sie das Telefonbuch und blätterte hastig.

Sie hängte den Hörer ab.

„Bitte, 2216“ — und wartete, während ihr das Herz bis zum Hals hinauf klopfte. —

„Es scheint niemand zu Hause zu sein. Ich habe mehrmals gelaütet,“ sagte das Fräulein vom Amt.

Mechanisch hängte sie den Hörer ein.

Was nun? — Es war sieben vorbei! — Sie ging auf den Korridor hinaus? Kam da nicht jemand die Treppe hinauf? Sie öffnete die Türreihe. — Nichts — nichts —

Wieder eilte sie ans Telefon zurück und ließ sich mit dem Bureau ihres ehemaligen Gatten verbinden.

„Herr Rechtsanwalt Dr. Prend zu sprechen?“

Herr Doktor war heute nachmittag überhaupt nicht auf dem Bureau. Der Bureauvorsteher ließ fragen, ob er was ansprechen sollte.

„Danke nein.“

Sie hängte an und saß einen Augenblick ganz apathisch da. Natürlich — es war ganz klar. Wenn der Junge kam, war Felix stets den Nachmittag über mit ihm zusammen und ging nicht in das Bureau. Das hatte Emilie ihr bereits gesagt. Sie hätte sich also diesen Anruf sparen können, wenn sie besser nachgedacht hätte. — Aber warum meldete sich niemand in der Wohnung? Jemand etwas stimmte nicht. — Vielleicht war dem Kind etwas zugestoßen? Warum kam Emilie nicht zurück?

Es war nun viertel acht vorbei — und sie hielt es einfach nicht länger aus. — Ohne noch länger zu überlegen, setzte sie den Hut auf, warf hastig den Mantel über und verließ die Wohnung. — Ein Auto brachte sie in kurzer Zeit an ihr Ziel. —

Hastig atmend stieg sie die teppichbelegten Treppen empor, die zur ersten Etage führten. Sie klingelte. — Schritte näherten sich, und eine rundliche, etwa fünfzigjährige Frau öffnete.

„Sie wünschen?“

Ah, ist mein W. . . . ist Herr Dr. Prend vielleicht anwesend?“ Die Wirtschaftlerin musterte die Dame vom Kopf zu Fuß.

„Ich hatte nämlich vor kurzer Zeit angeläutet — es — handelt sich um eine wichtige Angelegenheit — es hat aber niemand geantwortet.“

„Das mag schon sein — ich war nämlich vorhin für einen Augenblick heruntergegangen — einholen — erklärte die Frau.

„Der Herr Doktor ist seit mittag fort — ich weiß nicht, ob er zum Abend zurückkommt — gesagt hat er nichts.“

Thessa fühlte, wie ihr schwindlig wurde — er war garnicht hier gewesen, um den Kleinen zu sehen? — Dann mußte den beiden einfach etwas passiert sein. — Anders war es gar nicht möglich.

„Herrgott — Ihnen wird wohl schlecht — aber dann kommen sie doch herein — ich gebe Ihnen einen Cognac, gnädige Frau.“ — sagte die Wirtschaftlerin, die das jähe Erblassen der Besucherin mit leichtester Bestürzung wahrnahm.

„Nein — nein — ach, lassen Sie doch — ich muß ja wieder weg — oder nur einen Augenblick.“ — stammelte sie.

„So — so — warten Sie, das geht bald vorüber — Sie haben sich wohl aufgeregt? Es wohl ein Scheidungsprozess, wie?“ erkundigte sich die Rundliche besorgt und lief hin und her, um Glas und Cognac vom Buffet zu holen.

„Das sollte er auch lieber verschlossen halten,“ dachte Thessa flüchtig.

Dann nahm sie dankend das Glas und führte es zum Munde.

In diesem Moment drehte sich ein Schlüssel in der Corridortür.

„Oh, da ist ja der Herr Doktor schon. Warten Sie man, ich werd' gleich Bescheid sagen.“

Die Frau eilte davon, um den Besuch zu melden.

„Eine Dame?“ hörte man den Rechtsanwalt draußen fragen. „Warum haben Sie ihr denn nicht gesagt, wann ich im Bureau zu sprechen bin?“

Im nächsten Augenblick trat er über die Schwelle.

Dann stand er schweigend.

Thessa hatte sich erhoben.

„Felix — wo ist das Kind?“ schrie sie verzweifelt.

„Auf dem Heimwege, — wahrscheinlich aber schon zu Hause!“ — versetzte er kalt.

„Bist Du deshalb hier?“

„Ja, fragst auch noch? So eine Rücksichtslosigkeit! Du weißt doch, daß ich den Jungen um sieben Uhr pünktlich erwarte! Du weißt doch, daß ich mich leicht ängstige! — Auf Emilie ist auch kein Verlaß, wie ich sehe.“

„Emilie ist in diesem Falle schuldlos. Der allein Schuldige bin ich. Ich hatte die beiden unten erwartet mit ihnen ins Freie zu fahren, weil das Wetter so schön war. Wir haben im Restaurant Kaffee gerunkelt und sind ziemlich früh wieder aufgebrochen, sodaß das Kind wie stets um sieben Uhr bei Dir gewesen wäre, wenn wir nicht unterwegs eine Panne mit dem Auto gehabt hätten — da war eben nichts zu machen — es tut mir leid, wenn Du Dich geängstigt hast.“ —

Er ging ins Nebenzimmer und telefonierte.

„Emilie sind sie zurück? — Alles besorgt? — Gut, danke.“

Er hängte an und kam zurück.

„Du kannst also ganz beruhigt sein. Hans liegt schon im Bett und schläft den Schlaf des Gerechten, sagt Emilie.“

Sie erhob sich langsam, beklommen.

„Dann — dann kann ich ja nun gehen — verzeih' die Störung.“

„Ziehst Du Dich wieder besser?“

Sie schaute auf, und beider Blicke trafen sich. — Sie fühlte es zuckend durch ihren Körper rinnen. — Wie alt er geworden war. — Und das Haar an den Schläfen war grau —

„Danke — ich fühle mich ganz wohl — aber Du — Du siehst nicht gut aus.“ — sagte sie stönd. —

Ueber sein scharfgewordenes, blaßes Gesicht glitt ein Lächeln. „Sehr liebenswürdig diese Teilnahme“ —

Sie errödete.

„Es fiel mir nur auf — Du sahst früher besser aus.“ —

„Man wird älter.“ — Er zuckte die Achseln.

„So alt, um so auszusehen, bist Du noch nicht! widersprach sie.

„Erfahrungen machen älter.“

„Da hast Du allerdings recht!“ stimmte sie voller Bitterkeit zu und gedachte jener Zeit, in der sie die Erfahrung machen mußte, daß ihr Gatte, der Vater ihres Kindes, ihr Familienleben um einer anderen Frau willen zerstörte. Sofort, nachdem ihr dies zur Gewißheit wurde, war sie aus dem Hause gegangen und hatte in tödlich verletztem Stolz unerbittlich die Scheidung ins Werk gesetzt. —

Er sah sie an und verstand.

„Ich habe Dir großes Unrecht getan, Thessa. Darf ich bei dieser Gelegenheit, die Dich mir zufällig noch einmal in den Weg führt, Deine Verzeihung erbitten?“

„Felix! Es klang wie ein erkühter Aufschrei.

Nahrelanger, heimlicher Kummer schien mit einem Male übermächtig hervorzufragen. Aus ihren Augen schossen Tränen.

„Warum konntest Du das tun?“

„Ja — warum!“ Sein Blick irte an ihr vorbei. „Ich bin hart bestraft worden, denn was ich für Gold hielt — war gleichender, äußerer Schein — der mich verlockt hatte, in die Irre zu gehen — umsonst, da ich eine kalte, verschlossene Frau an meiner Seite wußte.“

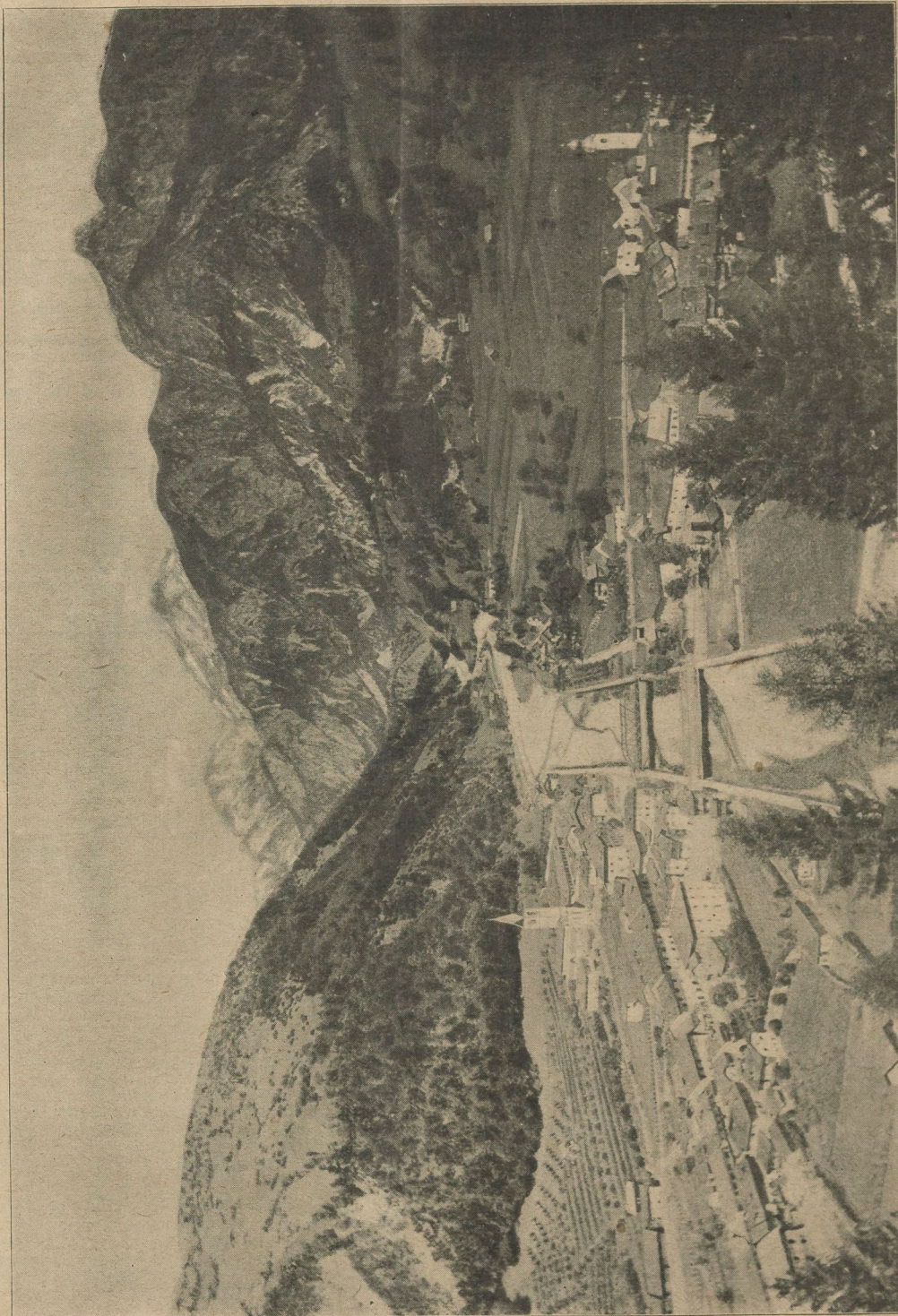
„Das ist nicht wahr!“ flüsterte sie heiser.

„Hast Du denn nie gewußt, daß ich Dich lieb hatte? — Mein Gott, ich kann es nun nicht einmal zeigen — ich weiß es ja, ich bin anders als andere Frauen — und mein Stolz ist größer als alles andere.“ —

Und sie erhob sich hastig.

„Aber wozu diese Diskussion! Es hat keinen Zweck darüber zu sprechen.“

Sie knöpfte mit zitternden Händen ihren Mantel zu. Er bückte sich, um ihr den herabgefallenen Handschuh aufzuheben. Sie sah für einen Augenblick das dunkle, geliebte Haupt an ihren Knien — wartend neigte sie sich vor — und „Thessa!“ war alles, was der Mann sagte, der aufschauend ihrem schimmernden Blick begegnete und in die Knie gesunken war, um den Kopf in ihren Schoß zu bergen.



Zu den erfolgreichen Kämpfen an der Kärntner Front. Die Orte Pontebba (rechts) u. Pontafel (links), getrennt durch den Confinbach.

Der Sohn.

Skizze von H. v. Mühlensfels.

(Nachdruck verboten.)

Die Frau des Pfarrers Webling schritt langsam den schmalen Weg, der zu ihrem Hause führte, dahin. Sie kam aus der schönen Villa, die hart am Strande lag und der Witwe eines reichen Kaufmanns gehörte. Die Frau, die das große Haus mit ihrem kleinen Mädchen von 13 Jahren und einer alten Dienerin allein bewohnte, hatte am Vormittag zum Pastor Webling, dem sie begegnet war, gesagt: „Ich würde mich freuen, wenn Ihre Frau hin und wieder zu mir herauf käme!“ Und daraufhin hatte der Pastor bestimmt, daß der erste Besuch gleich am selben Tage ausgeführt werden sollte.

Gern war Frau Webling nicht hinaufgegangen — aber es hatte auch kein Grund zum Widerspruch vorgelegen.

Nun schritt sie langsam, nachdenklich, fast ein wenig traurig den Weg zurück.

Ein prachtvoller Herbstabend senkte sich nieder. Das Meer war tiefblau und rauschte so leise und einfürmig, schlug so gleichmäßig auf den Strand an, daß man das Gefühl hatte, als höre man von fern eine Mutter am Bett ihres Kindes ein Wiegenlied singen.

Der Himmel hatte ein viel helleres Blau als das große, schwere Wasser, und der Mond schwamm so weiß und weich an der hohen Wölbung wie einer der Schwäne, die im Teich vor der Villa dahinzogen.

Frau Webling dachte über die Fassaden dieser herrlichen Villa nach. Wie ein Schloß lag dieser herrliche Bau inmitten eines großen Parkes. Bislang hatte sie immer nur mit schänen, bewundernden Blicken zu dem prächtigen Besitz hinaufgeschaut und hatte dabei an Mädchen aus der Kinderzeit denken müssen.

Oft war der Wunsch in ihr aufgestiegen, einen Blick ins Innere der reichen Villa zu werfen, aber sie hatte sich das so ausgedacht, daß sie allein, von keinem Menschen gesehen, durch die Räume wandern und dann ebenso leise, wie sie gekommen, wieder gehen würde.

Sie war sonst gar nicht sehr ängstlich und scheu. Wenn sie ins Dorf hinunter zu ihren armen Leuten ging, dann war sie fest und sicher, wußte so genau, was sie zu tun und zu fragen hatte, wie irgend eine große Dame, die auf Partett aufgewachsen ist.

Der Frau im weißen Hause gegenüber aber war sie wie ein verschüchtertes Kind gewesen, und die hatte sie mit so großen, forschenden Augen angeblickt. Diese Blicke hatten fast etwas Beleidigendes an sich gehabt; sie fühlte sich gedemütigt und trug sich mit dem Gedanken, ihren Mann zu bitten, von weiteren Besuchen bei der reichen Frau abzusehen.

Frau Weblings Gestalt war schlank und jugendlich. In das Gesicht aber hatten sich Fältchen eingegraben, die eigentlich von Tag zu Tag tiefer wurden.

Draußen in Ausland kämpfte ihr Junge — ihr Einziger. Keine Nacht verging ihr mehr friedlich. Kurz nach Mitternacht war es mit dem Schlaf vorbei, und dann jagten die Gedanken dem Sohne nach, irrten auf Schlachtfeldern umher und führten ihr gräßliche Dinge vor Augen.

Ihr Mann hatte kein großes Verständnis für sie. Für ihn war es etwas Selbstverständliches, daß der Sohn trotz seiner 17 Jahre mit ausgezogen war. Ein Mann dachte eben anders über solche Dinge. Aber es war ja auch nicht nur die Verständnislosigkeit diesem Schmerz um den Sohn gegenüber, der sie kränkte. Er war so merkwürdig kühl, zerstreut oder gereizt in all der letzten Zeit.

Als sie durch die schmale Tür des Hauses schritt, hörte sie ihren Mann in seinem Arbeitszimmer mit großen Schritten auf- und niedergehen. In bescheidener Haltung trat sie ein und fragte:

„Störe ich dich?“

Er gab keine Antwort. „Wie war es?“ fragte er begierig.

„Oh,“ sagte sie verlegen. „Es war ja recht nett —“

„Recht nett!“ höhnte er.

„Nein, der Besuch ist wunderbar!“ verbesserte sie sich.

„Um — und die Frau!“

„Auch sie ist schön!“ sagte sie zögernd. „Sehr schön sogar.“

„Und klug und vornehm,“ sagte er schneidend.

Da senkte sie den Kopf, und ein glühendes Rot stieg in ihr Gesicht. „Eine Frau, mit der man sich unterhalten kann!“ fuhr er fort. „Eine Frau, die Interessen hat; die gelesen und gedacht hat — die nicht nur „ja“ und „nein“ oder „ach“ und „oh“ sagt!“

Die Frau hatte sich in den dunkelsten Winkel des Zimmers zurückgezogen. Die Tränen lagen ihr schwer auf der Brust — eine weiche Ahnung stieg in ihr auf.

„Warum sagst du nichts?“ herrschte der Pfarrer sie an. Aus seinem gefunden schönen Anlitz drohten die Augen.

„Was soll ich sagen?“ fragte sie verzweifelt.

„Was du sagen sollst? Nun, ich hoffe, ihr habt euch unterhalten.“

„Ich hoffe, du hast nicht vor ihr gestanden wie ein Weib aus dem Volke. — Ach, es ist furchtbar, wenn die Frau nicht mit dem Manne mitgeht. Wenn er allein fortgeht, wenn sein Geist sich entwickelt und der des Gefährten bleibt ewig auf der alten Stufe stehen!“

Der Kopf hob sich. Ein seltsamer Blick leuchtete aus den Augen der Frau. Die große Demut war aus ihrer Haltung verschwunden.

„Ich weiß nun alles!“ sagte sie in ruhigen, überlegenem Ton. Der Pfarrer sah sie betroffen an. Wie die Frau dastand! Wie sie ordentlich gewachsen schien, wenn sie sich einmal gerade aufrichtete. Er wollte etwas sagen, fand aber nicht gleich die rechten Worte.

An der Haustür vernahm man ein Geräusch. Mann und Frau horchten auf. Es war selten, daß am Abend jemand zu ihnen kam, und geschah es, so handelte es sich zumeist um etwas Außergewöhnliches, das in der Gemeinde vor sich ging.

„Herein!“ rief der Pfarrer dröhnend auf ein Klopfen an der Tür. Der Telegraphenbote!

Die Frau stieß einen lauten Schrei aus. Wahnsinnige Angst schrie aus ihren Augen. Oh, diese bangen Gedanken der Nacht wollten zur Wirklichkeit werden!

Der Pfarrer riß das Blatt auf — las es und ließ die Hand, die es hielt, schlaff herabsinken.

„Tot?“ schrie die gequälte Frau und schlug die Hände vor's Gesicht.

„Vielleicht schlimmer als tot!“ sagte der Pfarrer tonlos und las „Ernt Webling schwer verwundet. Bittet um den Besuch der Eltern.“

Totenstille! Die Hände der Frau rangen sich. Entsetzt sah sie ins Leere. Dann sank sie vor dem Schreibtisch in die Knie und warf den Kopf in die Arme.

Der Pfarrer ging auf und nieder im Zimmer — immer an der schluchzenden Frau vorbei. Dann blieb er vor dem Bild seines Sohnes stehen — sah in das schöne, heitere Gesicht des Jungen und erkannte jetzt langsam zum ersten Male wieder die große Ähnlichkeit zwischen Mutter und Sohn.

Und die Jahre des Glückes standen vor ihm auf. Die Jahre, in denen sein Herz mit tiefer, leidenschaftlicher Zärtlichkeit an Mutter und Sohn gehangen hatten.

Was war denn eigentlich geschehen, daß seine Gedanken sich mehr und mehr abwenden wollten von ihr? Daß er plötzlich so viel Verständnis für die Vorzüge anderer Frauen bekam? Die kleine Frau an seiner Seite war zu einfach geblieben — zu demütigt — zu bescheiden. Das war es. Das war nicht mehr zeitgemäß.

Und er, der allsonntäglich von der Kanzel herab seiner Gemeinde predigte: „Seid einfach — gehet in euch. Streift allen Hochmut von euch ab!“, er selbst hatte es nicht verstanden, das eigene Herz zur Genügsamkeit zu erziehen.

Seiter und vertrauensvoll sahen die Augen seines Sohnes ihn an. Der lag nun irgendwo in einem Lazarett in furchtbaren Schmerzen, vielleicht verstümmelt — oder tot — oder — was schlimmer war, fürs ganze Leben ein Krüppel!

Ein wilder heißer Schmerz quoll in des Pfarrers Brust empor. Dicht neben ihm lag die Mutter, und ihr Körper suchte im wilden Schluchzen.

Leif hob er sie auf — legte ihren Kopf an seine Schulter.

„Kommt, wir wollen zur Reise rüsten!“

Sie wollte sich seiner Umarmung entziehen, aber er preßte sie fester an sich. Er deutete auf das Bild seines Sohnes.

„Unser Junge?“ sagte er leise. „Dein und mein Kind! Laß uns zusammen tragen, was auch kommen möge! Mein Herz hat auf böse Wege gehen wollen. Nun aber ist es zurückgerissen. Das Kind, dein Junge hat mich zurückgeführt. Verzeih' mir alles!“

Und als sie schwieg, fuhr er mit fester Stimme fort: „Eine Ahnung lebt in mir, daß wir ihn lebend treffen werden — daß wir ihn reiten können, wenn wir mit vereinter Liebe alles tun, was in unseren Kräften steht. Sieh, ich war ein Mensch, der der Sünde verfallen wollte — ich gestehe es ein? Nun aber bin ich gerettet. Für immer gerettet! Glaube wieder an mich. Um der Liebe zu unseren Jungen willen bitte ich dich: Glaube wieder an mich!“

Die Stimme bebte — der Kopf senkte sich.

Da legte die kleine Frau ihm beide Hände um den Hals.

„Ich liebe dich!“ sagte sie unter Schluchzen. „Hilf mir!“

Er küßte den Mund, um den sich so viele Fältchen gezogen hatten — küßte ihn heiß und inbrünstig.

„Laß uns beten! Und ihre Hände schlangen sich ineinander, und und beider Blicke waren fest auf das Bild gerichtet, aus dem ihnen das heitere Anlitz ihres Sohnes entgegenstrahlte.

Der Rennhufar.

(Fortsetzung.)

Sportroman von Günther von Hohenfels.

(Nachdruck verboten.)

Lufas atmete befriedigt auf. Er streichelte dem schwer atmenden Tier den Hals und murmelte halb bedauernd:

„Hab' dir's nicht ersparen können, mein Junge, nun, wir wollen dir's schon entgelten.“

Dann nahm ihn der Baron in Anspruch, der rein toll vor Freude war und mit seinem unbefümmerten Benehmen den Spott der Menge erregte. Die meisten der Zuschauer warfen wenig freundliche Blicke auf den Kronprinzenhufaren. Das Publikum ist gewöhnlich stark pikirt, wenigstens soweit es durch Wetten engagiert ist, wenn irgend ein fremder Vogel ihm einen Strich durch die angelegte Rechnung macht.

Der Totalisator zahlte die Sensationsquote von 180 : 10. Der Baron konnte also zu seinem Braunen 18 solcher Scheine einstreichen. Er drückte nachher Lufas das ganze Bündel in die Hand und klopfte ihm auf die Schulter. „Sauer erworbenes, eigenes Geld, Glücksgeld!“

„Stimmt Baron und ich bitte Sie, auf „Fata Morgana“ für mich drei Braune anzulegen. Hoffentlich tut uns das liebe Publikum den Gefallen und erklärt „Fata Morgana“, wenn ich sie reite, nicht sofort zum Favoriten, dann wäre der Ritt für mich umsonst.“

„Nur unbesorgt sein, nur unbesorgt,“ entgegnete der Baron, „ich lege alles zu, was fehlt. Teufel, verlieren Sie nur nicht die Stimmung.“ Er war ganz närrisch vor Freude.

In diesem Moment schritten an ihnen Ellen Osterhut und die Freiin von Wöhla so dicht vorüber, daß fast der Saum von Ellens stahlblausidenem Kleid Lufas berührte.

Gerade in diesem Augenblick sagte der Baron:

„Das haben wir jedenfalls fein gemacht. Ich will die Osterhut mit ihren Säulen vom grünen Rasen auf Kimmewiedersehen nach Hause schicken.“ Er sagte das so laut, daß Ellen und die Freiin von Wöhla es unbedingt gehört haben mußten. Lufas, der die beiden Damen schon bemerkt hatte, war von der taktlosen Bemerkung des Königsfelders unangenehm berührt und er biß sich wütend auf die Lippe. Der alte Krafesler mußte ihn immer in so unangenehme Situationen reißen.

Ellen hatte natürlich die Bemerkung gehört, und eine flammende Röte übergoß ihr Gesicht. Zwischen ihren Augen grub sich eine tiefe Bornesfalte. Es klang so gewöhnlich und so unritterlich, was der Alte sagte, daß es ihr ein peinliches Gefühl war, einen solchen Gegner zu haben. Und das war noch dazu Lufas' Allierter.

Sie sah gerade vor sich hin und mußte sich beherrschen, daß sie nicht hinzutrat und ihn zurückwies in die Schranken, die die Höflichkeit selbst zwischen den erbittertesten Gegner zieht. Unwillig wandte sie sich ab und wollte sich mit ihrer Freundin entfernen. Sie selber konnte aber nicht über den Vorfall empörter sein als Lufas selbst, der allmählich etwas wartend geworden war in der festen Ueberzeugung, daß er Ellen gegenüber vollständig recht hätte. Und wenn er auch im Prinzip noch zur Ansicht neigte, daß sie die Schuldige sei und daß sie nicht so absichtslos gehandelt habe, als sie es hinzustellen versuchte, so wußte er doch heute, daß er zu mindest mit den unrechten Mitteln gegen sie vorgegangen sei.

So war es ihm doppelt peinlich, immer wieder in Situationen gerissen zu werden, die ihn in ihren Augen herabsetzen mußten.

Schon damals in er Szene auf der Landstraße nach dem Brigaderennen war er in einer Situation, die ohne sein Zutun seine Schuld in demselben Maße vergrößerte wie die ihre vermindert wurde, denn es war klar, daß sie alles, was von seiner Seite oder der des Königsfelders gegen sie geschah, auf seine Inspiration zurückführte.

Er war gerade im Begriff, dem Königsfelder einen starken Vorwurf zu machen, und die Empörung zeichnete sich auf seinem Gesicht.

Freiin von Wöhla, die, während Ellen sich schon abgewandt hatte, Lufas scharf beobachtete, bemerkte, wie peinlich ihm selbst diese Szene war und sie war sich sofort einig, daß es ihm unangenehm war, als Ursache derselben zu gelten.

Schon in der Pension hatte sie in manchen Gesprächen mit Lufas dessen mildere Stimmung herausgeföhlt, obgleich sie niemals das heikle Thema selbst berührten, niemals von Tatsachen sprachen, sondern höchstens in allgemeinen Wendungen Andeutungen machten — sie allerdings für gewöhnlich mehr als er — hatte sie mit untrüglichem Instinkt die verschönlere Stimmung empfunden, die nach und nach in ihm Platz griff.

Seitdem sie sich sicher war, daß Lufas' Groll sich schon gelegt habe, und daß er, wenn er auch zu stolz war, den ersten Schritt zu tun, einer Versöhnung nicht abgeneigt wäre, sofern der andre Teil sich nur so benähme, daß seine Empfindlichkeit nicht verletzt würde, hatte sie auf den Moment gewartet, der ihr Gelegenheit geben würde, die beiden zusammen zu führen.

Und sie glaubte, daß jetzt die Gelegenheit gekommen wäre. Der Sieg Lufas' an und für sich mußte ihn schon gut stimmen. Man verträgt sich leicht mit einem Gegner, den man soeben besiegt hat und die taktlose Bemerkung des Barons mußte ihn außerdem in eine Situation gebracht haben, aus der er sicher gern gereinigt hervorgegangen wäre.

Ehe Ellen es verhindern konnte, hatte sie sich umgewandt und Lufas zugerufen:

„Guten Tag, Herr Oberleutnant, man darf doch als alte Bekannte Ihnen gratulieren!“ und sie reichte ihm die Hand hinüber.

Lufas ließ den Baron stehen, eilte auf sie zu und ergriff die ihm dargebotene Rechte, die er küßte.

„Gewiß, gnädige Frau, dürfen Sie das, wenn auch, wie ich sagen muß, der Augenblick nicht gerade günstig von Ihnen gewählt war.“

Er wies auf Ellen, die in dem Augenblick, da Freiin von Wöhla Lufas angerufen hatte, kurzer Hand ihre Freundin stehen ließ und davon eilte.

Frau von Wöhla zuckte mit den Achseln.

„Ich glaube, Herr Oberleutnant, daß nicht so sehr meine Bemerkung Fräulein Osterhut vertrieben hat als vielmehr Ihre Anwesenheit.“

Lufas sah sie forschend an. Er wußte nicht recht, welche Absicht in ihren Worten lag. Er hatte sich zwar schon manchmal gesagt, daß Frau von Wöhla eine Vermittlungstrolche zwischen ihm und Ellen zu spielen wünsche und dies Verußtsein hatte ihn im Anfang ihr gegenüber so reserviert gemacht. Nach und nach machte er sich aber doch mit dem Gedanken vertraut, die Hilfe der Frau des Obersten in Anspruch zu nehmen. Ellen war sicher zu stolz, den ersten Schritt zu tun. Von ihr war ein Entgegenkommen nicht zu erwarten, insbesondere sie die eigentlich Beleidigte war. Und daß er nicht imstande sein würde, zuerst etwas zur Versöhnung zu tun, war ihm ebenfalls bewußt.

So wäre ihm vielleicht eine Vermittlerin, die seine und Ellens Hände zusammengefügt hätte, nicht unwillkommen.

Aber in diesem Augenblick kam es ihm doch etwas überraschend und ihn durchjuckte der Gedanke, daß vielleicht Ellen selbst die vermittelnde Hilfe Frau von Wöhlas in Anspruch nehmen wollte und diese gebeten habe, die nötigen Schritte zu einer Wiedervereinigung zu tun.

Dieser Gedanke berührte ihn peinlich. Das wäre ihm wie eine Erniedrigung Ellens vorgekommen. Sie war die Beleidigte und durfte ihm nicht zuerst die Hand reichen. Er forderte das von ihrem Stolz.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „wenn meine Anwesenheit die Ursache davon ist, daß Fräulein Osterhut sich so schnell entfernt, dann wäre es entschieden besser gewesen, wenn Sie mir Ihre lebenswürdige Gratulation zu einer andern Zeit überbracht hätten.“

Sie sah ihn schelmisch an.

„Ich konnte doch nicht wissen, daß Fräulein Osterhut vor Ihnen davonrennen würde.“

Sein Gesicht verfinsterte sich ein wenig.

„Sie hätten es wissen müssen, gnädige Frau.“

Sie wollte ihn ausforschen.

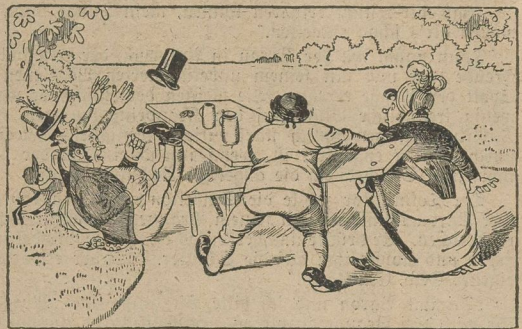
(Fortsetzung folgt.)

Lustige Ecke

Die höchste Unbelcheidenheit.



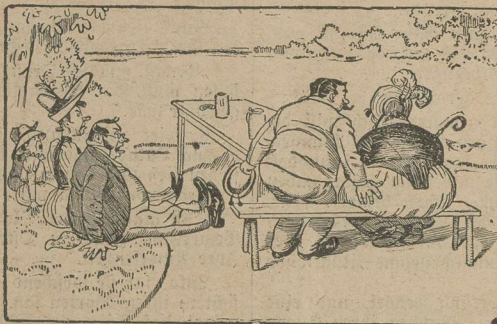
„Entschuldigen Sie gütigst, ist der Platz frei?“
„Ja, ich bitte!“
„Ach danke sehr!“



Deutlich.

„Sagen Sie mal, der Zug geht doch nach Strahburg?“ fragt am Schalter ein Passagier den Kassierer. Auf dessen Bejahung wünscht er weiter zu wissen, ob der Zug einen direkten Wagen mitführe und wie lange noch Zeit bis zur Abfahrt sei. Nachdem der geduldige Kassierer diese und noch weitere Fragen beantwortet, fällt der Blick des Reisenden auf die Höhenmarke, und witzbegierig, wie er ist, fragt er, was denn diese Zahl eigentlich bedeute.

„Die hat lediglich den Zweck,“ entgegnete der Kassierer, „daß, wenn die Reisenden gar nichts mehr zu fragen wissen, sie doch noch fragen können, wozu diese da ist!“



„So, Mali, geh Dich!“

Wohlvollender Vorschlag.

Polizist: „Halt! Weshalb schlagen Sie denn diesen Mann auf offener Straße?“

Herr: „Er hat zu mir gesagt: Sie diestes Rindvieh!“
Polizist: „Da, da müßen aber Prügel doch auch nicht, da müßen Sie in Karlsbad eine Entfettungskur durchmachen.“

Bittere Enttäuschung.

Ein Rechtsanwält hat seinen des Diebstahls bezichtigten Klienten so warm und eindringlich verteidigt, daß das Auditorium ganz ergriffen ist und der Angeklagte selbst sich mit einem eleganten Foullard die Augen wischt. Da blüht der Anwalt zufällig in seiner Rede auf ihn und ruft verblüfft: „Wie! Der Kerl hat ja mein Schnupftuch!“

Kühner Schluß.

„Mein, so ein Durst, wie ihn dieser dicke Krempelhuber hat! Der muß wirklich als kleines Kind mit — Heringsmilch aufgezogen worden sein!“

Aus der Erfahrung.

Mosa: „Ich denke, ich werde zu dem Antrag, ja' sagen. Es ist doch besser, einen Mann zu heiraten, den man achtet, als einen, den man liebt!“
Emmi: „Und doch ist es viel leichter, die Männer zu lieben, als sie zu achten!“

Wer Versuch gemacht, kauft immer!
Schuh-Creme „Kavalier“, Fabrikat der Aktiengesellschaft Union in Augsburg, weltberühmt, schwarz, fast geruchlos, schneller Glanz, Dose 70 mm Durchmesser, 60 Dosen 9 M. franko gegen Nachnahme, versendet Wilhelm Lehmann, Gernrode (Harz).

Hausschwamm
bei Neubau wie Schwammreparatur, unter 10 Jahre schriftl. Gar. absolut für immer ausgeschl. nur n. Imprägnier. mit Öl u. Fabr. HEINR. EMIL GOLDBERG, Grieschönau, Sa., Gegr. 1893. Kleinst. Quant. frtko. Prosp. m. Geb. - Anw. ums. u. porfir.

Fussbodenöl
-Ersatz, staubbindend, behördl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28.— p. 100 kg. inkl. Pak. Waltherr Strömer, Elm am Rhein Fabrik wasserlöslicher Öle Telephone A. 1717 u. A. 1518. Schießbach 167.

Laubsägerei
Kerbschnitt u. Holzbrand Wertzeuge, Holz, Vortagen etc. i. groß. Ausw. bill. Katal. grat. J. Brendel, Mutterstadt 2 Platz

Geflügelfutter!
Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf dieses illustrierte Familienblatt zu beziehen.
100 Pf. 50 Pf. 24, 50 M. 12, 50 M. 23, 50 M. 12, 50 M. 3. Ausw. II M. 32, 00 M. 16, 50 M. ab hier unt. Nachn., solange noch Vorrat. C. Fr. Köbele, Langenargen a. B. 10.

Briefm.-Sammlg., auch einzeln, E. Kümmerle, Stuttgart, Neckarstr. 136.

Prima Qualitäts-Betten
keine Reklambetten, sondern erprobte, bestbewährte Qualitäten, was auch die vielen Dankschreiben beweisen. Hochsein rot. dicht Daunenkörper, große 1 1/2 schl. Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 20 Pfd. zartweiche Federn und Halbdaunen, das Gebett Mk. 49.50, dasselbe Bett m. Daunendecke Mk. 54.50. Feinst. herrschaftl. Daunbett Mk. 59.50, Zweischlaf. kostet jedes Bett Mk. 65.00 mehr. Nichtgetallend, Umtausch oder Geld zurück. Katalog frei. Lassen Sie sich nicht durch billige Preise täuschen, nicht der Preis — die Qualität entscheidet. Altbewährtes Betten-Versandhaus. A. & M. Frankrone, Kassel 123.
Darlehen 6% geg. Schuldsch. Ratentückz. C. F. Wunderlich, Stuttgart 4, Silberburgstr. 92 a (Rückporto).

Glaser-Diamanten
gut und sicher schneidend. Garantie! Umsonst! Zurücknahme! von 2.— M. an. Illustrierte Kataloge und zahlreiche Anerkennungen gratis u. franko. Rudolf Grabowski, Hannover III. Mechanische Diamantwerkzeugfabrik, Diamanten für alle anderen technischen Zwecke.

Achtung! Sommersprossen!
Ueber ein vorzügliches Mittel dagegen, an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft: (Fr.) Emma Schorisch Zittau i. Sa., Prinzenstr. 6. Viele Dankschreiben und Anerkennungen!

„Buttery!“
bestes Milch- und Ei-Produkt zur mühelosen Selbstbereitung von **Kunst-Butter** im Geschmack und Bekömmlichkeit der Naturbutter gleich. Patent für 6 Pf. 4, 50 Mark franko

1a Suppen-Würfel
fortiert 100 Stück 4,30 Mark. Nährmittelfabrik Breslau 8, Postfach 33.

Sommersprossen
entfernt sicher und gefahrlos **Crème „Garantie“**. Tatsächlich bleichend wie ein Wunder durch Sauerstoffeinwirkung. Grosser Topf, lange reichend, Preis 2 Mark. Porto extra. Apotheker Max Negwer, Berlin 170, Bülowstr. 56.

